

mann herab einrichte, könnten sie unmöglich eine Annexion der Inseln weiterhin billigen. Darauf erklärte dann Fürst Bismarck, wenn die Rücksichtbehalten so wenig Interesse für diese Angelegenheit zeigten, so werde man auch deutscherseits nicht für sie gegen Spanien, mit dem das Deutsche Reich zahlreiche Handelsbeziehungen verknüpfen, anrennen. Dies ist der wirkliche Verlauf der kritischen Periode der ganzen Frage. Und aus ihm erhellt, daß, wenn überhaupt jemand einen Rückzug angetreten hat, es die an der Erwerbung der Karolinen in erster Reihe interessierten deutschen Kaufleute gewesen sind. Nicht mit Unrecht klagte dann der Reichsfinanzler bald nachher im Reichstage über eine gewisse Indolenz der deutschen Kaufleute. Die so kleine, jedoch immerhin bedeutende Geschichte, zeigt aber auch ihrerseits wieder, wie fest der leitende Staatsmann daran hält, daß die deutsche Kolonialpolitik aus dem Rahmen, den er ihr gezogen hat, nicht heraustrete. — Hierzu bemerken die „Neueste Nachr.“: Ähnliche Andeutungen sind schon wiederholt hervorgerufen, sie bezwecken, den Kanzler gegen den Vorwurf zu schützen, daß er eine Schwäche gezeigt habe. Eine solche Vertheidigung ist aber ganz überflüssig und schlecht angebracht. Was im Interesse unserer Schifffahrt und der deutschen An siedelungen Noth thut, ist erreicht worden. Es wäre nicht erreicht, wenn nicht ein stärkerer Anspruch durch die Aufspaltung der deutschen Flagge gestützt wäre. Eine unzerstörliche Schwäche aber vor der Gegenwart und vor dem Richterstuhl der Geschichte würde Fürst Bismarck gezeigt haben, wenn er die Sache nutzlos auf die Spitze getrieben und das deutsche Reich in einen Krieg mit Spanien gestürzt hätte, der für Spanien ehrenvoll, für Frankreich ergötzlich, für Deutschland — lächerlich gewesen wäre.

— Wie aus Köln gemeldet wird, haben die in dieser Woche dort versammelten geprüften Apotheker-gehilfen Deutschlands beschloffen, dem Reichstage eine Petition um „Freigabe des Apothekergewerbes“ zu unterbreiten.

— Ueber das Verhältnis Rußlands zu Bulgarien meldet der Wiener Korrespondent des „Daily Telegr.“, der „von einem der am besten unterrichteten Ausländer“ in Petersburg einen Brief empfangen, Folgendes: „Rußland wird die Vereinigung der zwei Bulgarien nicht beanstanden, noch wird es derselben förmlich seine Zustimmung geben. Es wird dieselbe einfach ignoriren. Das russische Auswärtige Amt hat soeben versucht, eine Ausöhnung zwischen dem Czaren und dem Fürsten Alexander zu bewerkstelligen, allein der Czar will nichts davon hören. Herr von Giers ist in Verzweiflung darüber, da er versteht, daß Rußland den Fürsten Alexander jetzt ganz ebenso sehr braucht, als der Fürst Rußland braucht. Es läßt sich jedoch nichts dagegen machen; der Czar läßt sich durch nichts überzeugen. Fürst Alexander will nicht weiter geben, als er in seinen Tagesbefehlen bereits gegangen ist. Der Fürst hat der Pforte folgende Vorschläge gemacht: 1) die Pforte soll die Union anerkennen; die Form sei später zu diskutieren; 2) der Fürst verpflichtet sich, die bulgarische Armee zur Verfügung des Sultans zu halten; 3) der Tribut soll regelmäßig bezahlt werden; 4) der Fürst empfängt die Investitur in Konstantinopel. Die Pforte hat sich noch nicht entschieden. England soll der Annahme der Vorschläge günstig sein, Oesterreich dagegen Schwierigkeiten erheben. Rußland soll versuchen, die Pforte zu einem gemeinsamen Vorgehen mit ihm zu bewegen, damit die Bulgaren die Union Rußland zu veranlassen hätten. — Der „Pol. Korresp.“ wird aus Petersburg gemeldet, die russische Regierung unterbreite den Kabinetten den Vorschlag, auf eine gleichzeitige entweder vollständige oder wenigstens teilweise Entlassung der serbischen und bulgarischen Streitkräfte hinzuwirken. Uebrigens hat Fürst Alexander bereits die Hälfte der Reservisten bis zum 19. Februar beurlaubt.

— Spanien. In Cartagena, dem Hauptstüppunkte der sozialistischen Revolution 1873/74, ist in der Nacht vom 10. zum 11. d. M. ein revolutionärer Putsch versucht worden, und zwar sind Soldaten die Empörer gewesen. Der Militärgouverneur von Cartagena wurde früh 1 Uhr davon benachrichtigt, daß auf dem Fort St. Julien ein Aufstand stattgefunden habe. (Das Fort liegt am Meere in der äußeren Verteidigungslinie.) Ein Sergeant hatte sich unter dem Schutze der Dunkelheit an der Spitze einer Anzahl Bauern dem Fort genähert, ein anderer Sergeant öffnete das Thor. Die Auführer drangen ein und überraschten den Gouverneur des Forts. General Fajardo, von dem Ueberfall benachrichtigt, rückte von Cartagena aus mit 5 Kompagnien gegen das Fort vor, ließ die Kompagnien in einer gewissen Entfernung Halt machen und begab sich nur mit 4 Gensdarmen näher an das Fort, um die Aufständischen zur Uebergabe zu bringen. Letztere gaben in dessen Feuer und verwundeten den General. Da sie die Unmöglichkeit erkannten, in dem Fort Widerstand zu leisten, weil sie durch die Besatzung nicht unterstützt wurden, so entflohen sie nach dem Meere und entluden auf einem ihrer harrenden Schiffe. Ob auf das Schiff Jagd gemacht worden, ist noch nicht bekannt.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden, 12. Jan. Die zweite Kammer genehmigte den Anlauf von drei nothwendigen Freiburger Erzgruben für insgesamt 2,376,000 Mark und bewilligte 100,000 Mk. als Betriebskapital und 460,000 Mark zu nothwendigen Herstellungen in den Gruben.

— Nächste Ostern wird in Dresden der zehnte sächsische Kreisturntag stattfinden, zu welchem die sächsischen Turnvereine 90 Abgeordnete zu wählen haben. Unter den Gegenständen der Tagesordnung befinden sich auch folgende Fragen von allgemeinerem Interesse: die Ausbreitung des Höglingsturnens, die Feier eines zweiten Kreisturnfestes im Jahre 1888 in Leipzig oder Zwickau, die Vorturnerausbildungskurse im sächsischen Turnkreise, die vierte Alpenturnfahrt im Jahre 1886 nach Graz und Triest und zu einer Rundfahrt im adriatischen Meere. Bezüglich dieser Turnfahrt sei noch angefügt, daß aus dem „steirischen Paradies“ aus „Steiermarks Herz und Stolz“, aus dem „blühenden maienhaften Graz“ die herzlichste Einladung zur vierten Alpenturnfahrt an den Kreisvertreter Direktor Bier in Dresden gelangt ist und daß daher die Vorbereitungen zu dieser Fahrt in Graz sowohl wie in Dresden schon in vollem Gange sind.

— Leipzig. Dieser Tage hat die hiesige Kriminalpolizei einen guten Fang gemacht. Man hat nämlich eine große Diebes- (sogen. „schwarze“) Bande aufgehoben, welche seit längerer Zeit mit unglaublicher Frechheit, aber auch großem Geschick eine Reihe zum Theil schwerer Einbruchsdiebstähle sich zu Schulden gebracht hat. Es fiel nämlich der Verdacht, einige Kellereintrüche verübt zu haben, auf drei schon mehrfach bestrafte Handarbeiter, denen man in der ersten Instanz nichts nachzuweisen vermochte. Durch die Erörterungen wurde jedoch festgestellt, daß sie mit einer hiesigen Handelsfrau in regem Verkehr standen. Auf Grund dessen wurde bei der Letzteren eine Ausfischung vorgenommen, welche ein überraschendes Resultat ergab. Man fand nämlich bei ihr und einigen Komplizen ein großes Lager gestohlener Sachen, namentlich leicht verkäufliche Virtualien, als Butter, Käse, Fett, Fleischwaaren, feiner Seife, Wein, Champagner, Wäsche, Betten u. s. w., insgesamt von großem Werthe. Schließlich ergab sich, daß die Bande aus 14 Personen, darunter 5 Frauenzimmer, bestand, die sämmtlich schon bestraft sind und von denen 8 als Diebe die Waaren herbeigeschafft, 6 aber als Helfer dieselben vertrieben hatten. Soviele bis jetzt bekannt geworden, haben sie 25 Diebstähle so ausgeführt, es dürften jedoch noch mehrere nachzuweisen sein.

— Grimma. Am 7. d. M., Nachmittags, wurde das Pferd eines vor einem Geschäft auf der Lange Straße haltenden Wagens durch einen Schlitten scheu und raste über den Frauenkirchhof durch das Badergäßchen auf den Baberplatz. Hier warf sich dem scheuen Thier ein Husar entgegen und brachte es mit eigener Gefahr zum Stehen, dadurch leicht mögliches, ferneres Unglück verhütend. Dem Verdienste seine Krone, und so lohnte ihn denn der nach-eilende Besitzer des Geschirrs, ein Herr aus der Umgegend, mit einer — Cigarre.

— Zwickau. Die hiesige Amtshauptmannschaft hat die Anordnung getroffen, daß bei den in ihrem Bezirke stattfindenden Geflügelausstellungen nicht geraucht werden darf. Diese Anordnung ist gewiß im Interesse des Thierschutzes freudigst zu begrüßen.

— Plauen. In der großartigen Betrugsache, welche sich in unserer Stadt zugetragen hat, haben sich die Verhältnisse sehr geklärt, indem der eine Inhabirte, der Sticker, bez. Stickerfabrikant F. hier, der Schwiegervater des Stickers W. daselbst, dem Staatsanwalt Herrn Beutler ein Geständniß abgelegt hat. Hiernach ist derselbe der alleinige Thäter. Ein zweiter Verdächtiger, welchen F. mit in die Geschichte hineinziehen suchte, ist aus der Haft entlassen worden. Ebenso hatte der Betrüger kein Glück, seinen eigenen Bruder anzuschwärzen. F. hat keine makellose Vergangenheit, was schon daraus hervorgeht, daß er in der Anstalt für verwahrloste Knaben in Bräunsdorf untergebracht war. Nach seinem Geständniß hat er zur Täuschung seines Schwiegervaters ein amtliches Altesstück mit Siegel und grün und weißer Schnur benutzt, welches ihm in eigener Angelegenheit überantwortet worden war. Aus diesem Altesstück hat er dem Betrogenen, je nachdem die erdichtete Angelegenheit war, selbst „Vortrag erstattet.“

— Alle im Jahre 1866 geborenen jungen Leute, und zwar die im Auslande geborenen, soweit sie ihre deutsche Reichsangehörigkeit amtlich zu bescheinigen vermögen, welche nach § 23 der Ersatzordnung vom 28. September 1875 innerhalb des Zwickauer Regierungsbezirks gestellungspflichtig sind und die Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Militärdienst erlangen wollen, haben nach den Bestimmungen in §§ 89, 90 und 91 der Ersatzordnung ihre bezüglichen Gesuche schriftlich bis längstens zum 1. Februar d. J. bei der königlichen Prüfungs-Kommission zu Zwickau anzubringen. Gleichfalls können auch bis längstens den 1. Februar d. J. junge Leute, welche noch nicht in das gestellungspflichtige Alter eingetreten sind, das 17. Lebensjahr aber vollendet haben, um

Ertheilung des Berechtigungsscheins auf Grund von Befähigungszeugnissen oder um Zulassung zur Prüfung nachsuchen.

Die Herrgottsmühle.

Eine Volksgeschichte aus Schwaben von August Butcher. (5. Fortsetzung.)

Faver konnte dem Müller gegenüber eine gewisse Verlegenheit, deren Grund der Leser wohl errathen wird, nicht ganz verbergen, aber dieser merkte nichts, denn sein „Rebel“ verschleierte Alles. Er ließ sich von Faver über seine Wanderungen erzählen und versuchte dabei seine Weltkenntniß, auf die er sich ungemein viel einbildete, ins rechte Licht zu stellen. Auf einmal sagte er, zu seiner Tochter gewendet, deren vorwurfsvollen Blick er möglichst zu vermeiden suchte: „Die Leute sollen heute nur in der Küche zu Nacht essen, wir wollen heute ganz unter uns sein, wie die Herrenleute sagen, zu denen wir von Rechts wegen auch gehören. Der Mahlknecht bringt noch ein Faß Bier, das stehen wir noch aus.“ Marie ging still hinaus, aber die tiefgesenkten Augen vertieften deutlich genug die Beschämung über das Gebahren ihres Vaters.

„Ja so, Faver, das weißt auch noch nicht,“ wandte sich der Müller wieder eifertig an diesen, „daß ich ein Diplom und eine Medaille vom König bekommen habe, erst gestern und morgen hänge ich's an, wenn ich die Festrrede loslasse.“ Damit zog er ein kleines Futteral aus der Hosentasche und zeigte die silberne Civilverdienstmedaille, die er für „Verdienste um Hebung der Landwirtschaft“ erhalten. So wenigstens besaß das Diplom, das in breitem Goldrahmen im Tischwinkel hing, so daß es den Gekrenzten fast verdeckte.

„Was der Laufend!“ mußte Faver erstaunt ausrufen, „da gratulire ich, Herrgottsmüller, Ihr habt es weit gebracht.“

„Ja, ein Mann Nummer Eins,“ schrie der Fahrenfrieder, der schon im Wirthshaus drei Mal gratulirt hatte, „ein Stolz fürs ganze Land, 's macht nichts, aber über den Herrgottsmüller geht nichts.“

Der Gefeierte nahm die plumpe Schmeichelei mit einem behäbigen Schmunzeln auf; der alte Bildermann aber meinte nur: „Es geschehen wunderliche Sachen auf der Welt.“

„Und wer weiß, ob er's auch wirklich verdient hat und wenn er's eigentlich verdankt!“ septe der Erlenhofener Sig boshaft hinzu. Es ärgerte ihn, daß man weiter keine Notiz von ihm nahm, und der halbe Kausch, den er sich angetrunken, war der Schlüssel zu seinen geheimsten Gedanken. — Die Fischaugen des Dekorirten traten noch weiter hervor, und er sah den zukünftigen Schwiegersohn mit einem Blicke an, in dem Zorn mit Verblüffung kämpfte. „Herrgott von Bentheim!“ fuhr er auf, „bist Du übergeschnappt, Sig?“

„Ich meinte nur so,“ lenkte dieser ein, denn er fühlte wohl, daß er weit mehr gesagt, als er hätte sagen dürfen. Der alte Bildermann aber sicherte leise vor sich hin und rieb die alten Knochenhände unter dem Tisch.

„Ah bah! laßt ihn reden,“ beschwichtigte Frieder, „Er „spinnt“ heut' ein wenig, die Marie wird ihm den Kopf schon zurechtücken, wenn sie seine Frau ist, 's macht nichts, aber jetzt aufgeschaut, da kommt das Bierfaß.“

Das war ein guter Blyableiter, es war, wie wenn zwei Bierfässer aufeinander zur Mühlenstübentür hereinrollten. Der Mehlhaas, wie man den Obermüller kurzweg titulirte, war ein kleiner, kugelrunder Mann mit kurzverschneittenen Flachsbaaren und einem unendlich dummen, überaus gutmüthigen Gesicht. Er hustete stark und sein Athem hielt fast dem Geklapper, welches das Mählwerk hereinrichtete, die Waage.

„Da wär' ich,“ sagte er und legte das große Faß mit einem leichten Schwunge auf die Ofenbank. Hahn und Hammer hatte er mitgebracht, und in zwei Sekunden war schon angezapft. Aus dem Wandkasten, der in einer dunklen Ecke sein Dasein verträumte, nahm er fünf „Steine“ (große Steinkrüge) und stellte sie auf den runden Tisch. Er rechnete sich selbstverständlich zu den Gästen und bediente sich mit einem Eifer, der von Seiten des Fahrenfrieders eine lebhafteste Konkurrenz hervorrief. „Was mir da einfällt,“ sagte er nach einem langen Zuge, „im blauen Bock haben Sie gesagt, Müller, Ihr bringt Eure „Rebe“ Morgen nicht herauf, und für Eure schwere Zunge könne auch das silberne Metall nicht helfen.“

„Die Simpel!“ rief erboht der Müller. „Was glauben denn die Leute? Da sieh, Faver, was ich zusammengebracht habe, ich glaube, das Ding ist gar nicht so übel und auswendig kann ich's fast wie Wasser.“ Er zog ein paar schmierige Bogen aus der Tasche. „Du bist bei einem Paar so hell, wie ein Studirter und wirst gleich wissen, wie Du daran bist. Herrgott von Bentheim, das Ding hat Hand und Fuß, glaub' ich. Auf dem ganzen Weg auf den Bussen hab ich's vor mich hingefagt und es hat mir immer besser gefallen.“

Faver las das Manuskript stille durch und konnte zuweilen ein leises Lächeln nicht unterdrücken. „Es ist wirklich eine ganz originelle Rebe,“ sagte er endlich.

„Die Leute werden Augen und Ohren aufreißen,“ meinte der Mehlhaas; „ich hab's gleich gesagt und die ärgsten Schreier zur Thüre hinausgeworfen.“